

S i l e s i a .

Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Leben.

Zwölfter Jahrgang.

Redakteur: E. d'Onch. Druck und Verlag der Königl. Hof-Buchdruckerei von G. d'Onch in Liegnitz.

N^o. 8.

Dienstag, den 26. Januar

1847.

Christlicher Rath.

(Von G. Zimmermann.)

Klagt nicht, eifernde Herr'n, daß auf den heutigen Tag
noch

Manche Hütte besteht die noch der Bibel entbehrt. —
„Und die Armen zumeist bedürfen des göttlichen Trostes.“
Sagt ihr, „den nur die Schrift einzig und reichlich ge-
währt.“

Ihr habt leicht zu reden, o Herren; Ihr sendet am ersten
Tage des neuen Monats, wie ihn der Himmel bescheert,
Eure Quittungen hin zum Cassir und in schimmernder
Münze

Streicht ihr Hunderte in die Chatulle hinein.

Ihr bei fröhlichem Mahl, bei Wein und köstlichem Braten,
Ihr am warmen Kamin, fühlt ihr den Hunger und Frost?
Brot, ja Brot gebt ihnen zuerst und Kleidung den Armen,
Und ein wenig auch von dem vertheuerten Holz.

Wenn von schneidendem Frost die Glieder der Armen
erstarrt sind,

Wenn der Magen nach Brot murret, der harte Tyrann:
D da fragen sie nichts nach eurer himmlischen Nahrung,
Ja, von der Noth gedrängt, schmolten sie selber mit Gott;
„Weil er so ungleich alles vertheilt!“ — D, zürnt nicht
den Armen.

Droben der Himmlische weiß wohl, wer die Schuldigen
sind.

Darum sorget auch ihr mit leiblicher That für die Armen,
Und wir wollen in euch ehren den christlichen Sinn!
Habt ihr so für die Leiber gesorgt und fühlet der Christ sich
Minder gedrückt, dann gebt Bibeln, so viel ihr nur mögt!
(Abendglocke.)

Napoleon bei Bautzen.

Ich befand mich mit 30 Polnischen Lanciers, hinter
einem kleinen Hügel, einen Büschenschuß weit von einem

Trupp Cosaken entfernt bei den Vorgassen. Um 3 Uhr
schickte mir der General Feldmarschal Labruyere einen
Befehl des Inhalts: Napoleon wird die Posten besich-
tigen. Die Soldaten sollen auch nicht die geringste Be-
wegung machen, welche die Anwesenheit des Kaisers ver-
rathen könnte. Sie sollen thun, als bemerkten sie ihn
gar nicht und bei der Beschäftigung, die sie eben vor-
haben, bleiben

Um drei ein halb Uhr stellten sich zwei Escadrons
Garde, eine halbe Stunde Weges von meinem Posten
auf und vier Personen von Rang näherten sich im Schritt
dem Ort, wo wir uns befanden. Die Cosaken, welche
uns gegenüberstanden, bemerkten, wie es schien, diese Be-
wegungen nicht und fuhren ungestört fort sich mit ihren
Pferden, welche sie in Mitten eines Getreidefeldes um-
hertummelten zu beschäftigen. Bald darauf bemerkte ich
Napoleon gegen den Hügel, wo ich war, herankommen.
Er war mit einem grauen Reiserock bekleidet und trug
einen kleinen dreieckigen Hut. Jede andere militairische
Auszeichnung fehlte. Die Marschälle Berthier und Ney
befanden sich bei ihm; ausserdem unser Divisions-General,
als Verwandter des Erstern. Sie stiegen langsam hinter
dem Hügel herab, und da sie weder einen Bedienten
noch einen dienstthuenden Soldaten bei sich hatten, so
nahm ihnen mein Unteroffizier die Pferde ab. Meine
Lanciers stellten sich, der Ordre gemäß als bemerkten
sie die neuen Ankömmlinge gar nicht; sie blieben bei
dem, was sie eben vorhatten, die einen bei ihren Pfer-
den, die andern um ein Feuer gelagert, wo sie Fleisch
kochten oder ruhig ihren Wein tranken. Ich begab mich
auf die Höhe des Hügels, meine Pfeife im Munde;
grüßte Napoleon, indem ich die Hand an meinem Tschapka
brachte und setzte meine Promenade fort.

Die vier Männer setzten sich auf die Erde; Berthier
rollte eine Charte auf und bot dem Kaiser ein Augen-
glas dar. Nachdem sie, mit Beobachtung der Charte
beschäftigt einige Zeit verplaudert hatten, erhob sich der
General Labruyere auf ein Knie, Napoleon brachte das

Glas auf die rechte Achsel desselben und schickte sich an, seine Beobachtungen zu machen. Eine Viertelstunde verging, während welcher er die Stellung der Russen, die Stadt Baugen, welche in grader Linie dem Hügel gegenüber lag und die Höhen, auf welchen man die Kanonen und die Infanterie der Russen gewahrte, in Augenschein nahm. Hierauf stiegen alle auf einen Steinhäufen und Napoleon rief mich heran. Ist es lange Zeit her, daß Sie dienen? fragte er mich. „Ich war erst 16 Jahr als ich die Bekanntschaft mit Kanonen- und Gewehrthugeln machte.“ Was halten Sie von den Kosaken? „Sie sind gute Soldaten, aber sie sind nützlicher im Felddienst, als bei einer Haupt-Schlacht.“ Das ist wahr! Haben Sie schon gegen Russische Infanterie gekämpft? „Ja, Sire! die Infanterie ist gut und wohl würdig, sich mit der Infanterie Ew. Majestät zu messen.“ — Er hat Recht, sagte Napoleon, sich gegen Ney wendend. Ihr Polen spricht fast dieselbe Sprache, als die Russen? fragte Napoleon weiter, gegen mich gewandt. „Wohl, Sire! wir verstehen uns ohne Schwierigkeit, wie Schweden die Dänen, Deutsche die Holländer.“ Sprechen Sie deutsch? „Ja, Sire!“ Wohlan, besteigen Sie Ihr Pferd und bringen Sie mir aus jenem Dorfe, welches dort 100 Schritte vor uns in der Tiefe liegt den ersten Bauern, welcher Ihnen aufstößt. Ich werde in Ihrer Abwesenheit den Posten befehligen.

Mein Pferd war zur Hand, ich gab ihm die Sporen und flog nach dem Dorfe. Als ich ankam, sehe ich an dem einen Ende desselben russische Jäger mit Schärfung ihrer Piken beschäftigt, während an dem andern Ende

französische Tirailleurs sorglos von einem Hause zu dem andern ihr Wesen treiben. Der Zufall führt einen halbrunkenen Deutschen aus einem Hause mir entgegen. Mein guter Freund rede ich ihn an und vertrete ihm den Weg: willst Du Geld verdienen? „Geld? o wohl! aber was muß ich dafür thun?“ Nur mit mir kommen und einige Minuten mit unserm General plaudern. „Er will mich vielleicht zum Führer nehmen?“ Fürchte nichts, verlaß Dich drauf! er will Dich nur sprechen und wird Dich sogleich wieder zurückkehren lassen. Ohne weitere Umstände jedoch folge mir, oder ich schlage Dir den Kopf ein. Dabei zeigte ich ihm meine Pistolen. Ich wollte ihn nur erschrecken, um jede fernere Bemerkung kurz abzubringen. „Gnade, Gnade! ich folge Euch!“ erwiderte der arme, am ganzen Leibe zitternde Bauer. Wohlan! steige hinter mir auf. Ich näherte mich der Mauer, der Bauer setzte sich auf des Pferdes Kreuze und ich flog mit ihm wie der Blitz davon.

Bravo! Herr Offizier, sagte Napoleon: ich danke Ihnen! Der Bauer grüßte und erwartete sein Schicksal, halb todt vor Furcht. Napoleon wandte ihm den Rücken und Ney führte die Unterredung. Ist das Wasser dort in jener Schlucht zur Rechten, auf dem linken Flügel der Russen tief? „Es reicht eben nicht höher, als bis an das Knie“ antwortete der Bauer. Hast Du es schon einmal mit dem Wagen passiert? „Ich nehme immer diesen Weg, ausgenommen im Frühjahr und im Herbst, denn dann ist es tief.“ Ist die Fluth überall eben? „Nein! an einigen Stellen liegen viel Steine, aber von jener kleinen Brücke zur Rechten, bis weit abwärts kann man das Flußbett durchwaten.“ (Schluß folgt.)

Feuilleton.

Liegnitz. Wie man vernimmt soll unsre neue Synagoge, die im Innern noch nicht vollständig ausgebaut ist, einige Sprünge bekommen haben. Das wäre etwas zeitig, doch besser, daß sich dieselben noch vor der Einweihung zeigen, damit dem Uebel begegnet werden kann, ehe es zu spät ist. Uns scheint als ob der Grund für ein solches Gebäude kein ganz guter gewesen sei, da dieser Tempel doch auf Moorgrund erbaut ist — wenn gleich die höchste Sorgfalt beim Bau selbst namentlich die Anwendung der Erdbogen angebracht ist, so dürfte doch solcher Grund kein geeigneter sein um Gebäude, welche für die Ewigkeit gebaut werden, darauf zu gründen. Wir wollen indessen hoffen, es möge das Ganze nur eine Sage sein, denn die schlimmen Folgen könnten doch immer nur den Baumeister des aufgebauten Gebäudes selbst treffen — doch wir wollen das Beste hoffen und den Spruch nicht bewahrheitet sehen — Und seine Werke folgen ihm nach. — Zum 1sten k. Mts. wird uns die Freude zu Theil unser vor Jahr und Tag ausgerücktes Militair wieder zu begrüßen. Noch nicht lange war es

her, als uns die Kunde wurde, daß unsre Stadt ohne Militair bleiben solle, aus was für einem Grunde wußte man nicht, man vermuthete nur, weil Liegnitz sich als eine höchst solide ruhige in jeder Beziehung musterhafte Stadt bekunde, die mit ihren eigenen Kräften sich schützen zu weiß. Doch diese Vermuthung enttäuschte sich bald und so werden wir denn nächstens unsre damals an das Krafauische Gebiet beorderten Krieger wieder begrüßen, möge ihnen eine solche Marsch-Ordnung so bald nicht wieder zu Theil werden und mögen sie mit Liegnitzs Bewohner wie früher recht lange in friedlicher Eintracht beisammen leben. —

Breslau. Ein hiesiger, keineswegs unbemittelter Arzt behandelte das Kind einer Fabrikarbeiterin. Er liquidirt dafür 7 Thlr. Da deren Bezahlung nicht erfolgt, so verklagt er die Arbeiterin, und diese wandert ins Gefängniß. Nach ihrer Entlassung arbeitet sie mit doppelter Anstrengung, so daß sie dem Arzte nach und nach 5 Thlr. abzahlen kann. Aber sie hat sich und ihr Kind

zu ernähren, die Lebensmittel werden theurer und an ihrem Lohne läßt sich nichts erübrigen. Der Arzt klagt abermals, und da sich die Dürftigkeit der Arbeiterin erweist, wird durch Erkenntniß des Gerichts dem Fabrikherrn aufgegeben, derselben die 2 Thlr. nach und nach am Lohne abzuziehen. — Die Moral möge sich Jeder, der ein Herz im Leibe hat, selber machen. (Schl. 3.)

Goeslin. Der Eid *more judaico* hat hier seit dem 13. d. Mts. thatsächlich zu existiren aufgehört. An diesem Tage sollten nämlich auf dem hiesigen Ober-Landesgericht drei jüdische Kaufleute einen Zeugeneid leisten, sie erklärten ihre Bereitschaft hierzu, doch nur mit der Bedingung, daß sie weder die Ceremonien des Händewaschens und der Kopfbedeckung, noch das Ergreifen der Denkiemen (Tefillin) vornehmen, noch auch bei Adonai, dem Gotte Israels, schwören würden, weil sie allen diesen Formalitäten entfremdet sind und in ihnen nichts Religiöses und Heiliges zu entdecken vermögen. Der zur Eidabnahme anwesende Rabbiner unterstützte diese Aussagen und so leisteten denn die Zeugen unter Einwilligung der Parteien nach vorhergegangener Ver-mahnung den Eid ohne die gedachten Förmlichkeiten mit den Worten: Ich schwöre bei Gott dem Allwissenden u. Wie aber bei diesem hohen Gerichtshofe, also leisteten auch Tages darauf bei dem hiesigen Land- und Stadtgericht mehrere Juden ihren Zeugeneid ohne jene Förmlichkeiten.

Eger. Hier war neulich der Pulverturm in die Luft geflogen. Die angestellte Untersuchung läßt vermuthen, daß der Jäger-Lieutenant Schmorda, die dort aufgeschickerten Centner Pulver entzündet hat, um sich selbst in die Luft zu sprengen, ohne daß der Verdacht des Selbstmordes sein Andenken beslecke. Eine hoffnungslose Schuldlast soll der Grund seiner That gewesen sein.

Bittau. Dem Vernehmen nach denkt man hier an eine Wiederöffnung der früher hier bestandenen Loge. Hiesige Freimaurer sollen nämlich mit Brüdern anderer Logen zusammengetreten sein und die Wiedereröffnung beabsichtigen.

Frankfurt. Das bestbesoldete Militair ist das unsere. Der Gemeinde bezieht eine tägliche Löhnung von 16 Kreuzern, nebst 1½ Pfund Brod, das Handgeld ungerechnet, welches sich auf 25 Fl. für's Jahr beläuft. Gleichwohl zählt das auf etwa 700 Köpfe sich belaufende Contingent im letzten Jahr 60 Fahnenflüchtige.

Bernstein N.-M. Bei den jetzt von allen Seiten ertönenden Klagen ist es wahrhaft ermutigend und das Gemüth wieder erhebend, auch zu sehen, wie mit der Noth zugleich das Mitleid und das Bestreben zu helfen, wie und wo man nur kann, wächst. Unser Städtchen zählt nicht 2000 Einwohner, von denen wie-der kaum 30 nicht wirklich Mühe hätten, sich selbst durch

diese harten Zeiten zu bringen. Dennoch hat sich hier, auf Anregung unserer edlen Frauen ein Verein gebildet, die Armen, welche jetzt nichts verdienen können — circa 80 an der Zahl — bis dahin, wo sie wieder Arbeit finden, zu speisen. Keineswegs reich zu nennende Frauen zeichneten für ihre Männer 5 bis 10 Thlr. und haben sich dadurch nur freundlichen Dank von diesen erworben. Auch die zunächst liegenden Herren Gutsbesitzer haben sich mit einer nicht genug zu lobenden Menschenfreundlichkeit angeschlossen und sehr bedeutende Zuschüsse, zu 25 Thlr. und darüber gemacht. Freilich aber fehlte es auch nicht an entgegengesetzten Beispielen.

Elberfeld. Die neulich hier abgehaltene zweite Versammlung der Auswanderungslustigen hat noch keinen bestimmten Punkt zum Ziel der Auswanderung gewählt. Auch ist Michigan nicht wie dort gemeldet ein Gebiet, sondern bereits ein Staat der Union; das dort genannte Milwaukee (nicht Milliwauki) liegt aber im Wisconsin-Gebiet.

Siegburg. Wieder ist ein einflußreicher Prozeß über Wildschaden vom Kölner Appellhofe und zwar so entschieden worden, daß der betreffende Gutsbesitzer und Ackerbauer Recht erhalten hat gegen den Jagd-Eigenthümer, obschon der Schaden ihm nicht nur von Jagdthieren, sondern auch von anderen, nicht zur Jagd gehörigen Vögeln zugefügt wurde, deren Jagd er freilich nicht dem Grundeigenthümer hat erlauben wollen.

Wien. Der Professor des Natur-, Völker- und Criminalrechts an der hiesigen Universität, Professor Hye, gab kürzlich einem Studirenden bei einem rigorosen Examen als Thema die Einverleibung Krakaus in völkerrechtlicher Beziehung auf. Er selbst übernahm die Rolle des Opponenten und behielt das letzte Wort. Die Sache machte Aufsehen, und nunmehr ist dem Professor ein kräftiger Verweis zugekommen, mit dem Bedenken, sich der Aufwerfung so verhänglicher Probleme zu enthalten und künftighin nur das *jusplanum* zu berücksichtigen.

Ein. Als ein die ungarische Justizpflege bezeichnender Vorfall von tragi-komischer Bedeutung mag Folgendes erzählt werden: Das hiesige k. k. Criminalgericht hatte vor längerer Zeit von Seiten der Comitats-Bezörde zu U. eine Zuschrift erhalten, worin dasselbe ersucht wurde, ihr womöglich ein Paar dahier in Haft befindliche Gauner unter guter Bedeckung zuzuschicken, da diese durch Confrontation mit einigen in Ungarn bei Verkündung des Standrechtes eingebrachten Bösewichtern die vortrefflichsten Dienste zur Entlarvung der Verstockten leisten würden. Das Criminalgericht nahm keinen Anstand, diesem Ansuchen zu willfahren; als aber nach Verlauf eines halben Jahres noch immer Nichts verlauten wollte und die Angehörigen der Inquisiten das

Criminalgericht um Auskunft angingen, wandte sich dieses schriftlich mit der Anfrage an die löbliche Comitats-Behörde, ob sie bereits mit den zugeschickten Inquisiten im Klaren sei. Zu nicht geringem Schrecken der Beteiligten sowohl, als des k. k. Criminalgerichtes lief aus Ungarn die harmlose Antwort ein, daß das Comitats-allerdings durch Confrontation mit den dort eingezogenen Verbrechern deren Ueberführung erzwengt hätte und so dann nach den Gesetzen des Ständerechtes sämtliche Inquisiten zum Tode verurtheilt und habe aufhängen lassen, folglich auch jene Gefangenen aus Linz, deren Aburtheilung gar nicht in der Competenz des ungarischen Gerichtes lag und welche in Oesterreich, wo kein Ständerecht publicirt war, mit einer mehrjährigen Zuchthausstrafe davon gekommen wären! Was das k. k. Criminalgericht in dieser scandalösen Sache weiter gethan ist noch unbekannt.

Frankreich. Die Lage der Getreidemärkte wird immer beunruhigender; überall sind die Fruchtpreise im Steigen; wahrscheinlich werden die Brodpreise in Paris für die zweite Hälfte des Januar auf 48 Centimes per Kilogramm steigen.

Spanien. Der Winter hat die Postverbindungen so gehemmt und die Wege so verdorben, daß viele Deputirte nicht zur rechten Zeit in Madrid eintrafen. Die Eröffnung der Cortes mußte daher verschoben werden.

London. Die Königin läßt große Goldmünzen von etwa 30 Rthlr. Werth ausprägen, die die Inschrift tragen: „Gott leitet meine Schritte.“ — Nun steht aber doch geschrieben: „Du sollst den Namen Deines Gottes nicht mißbrauchen“ und womit wird wohl mehr Mißbrauch getrieben, als mit dem Gelde?! — Die „Times“, welche sich großmüthig zum Verfechter der arbeitenden Classen aufgeworfen hat, nimmt in ihr Blatt vom 11. Januar einen Brief auf, worin der Tod eines armen Mädchens von 14 Jahren, Marie Campbell genannt, erwähnt wird, welches zufolge der furchtbarsten Mißhandlungen von Seiten seiner Herrin gestorben ist. Der Bericht des Coroners über die Leichenschau lautete: „Die Jury ist der Meinung, daß der Tod größtentheils durch die Mißhandlungen, welche die Frau Levy an dem Mädchen verübt hat, verursacht worden ist.“ Solche Thatfachen, wovon Tausende unbekannt bleiben, sagt der Correspondent, werden nicht bestraft; wer wird sich auch um den Tod einer armen vierzehnjährigen Magd kümmern, welche für die schlechte Kost, die man ihr reicht, dienen mußte, um nicht Hungers zu sterben? Begegnet aber einem Polizeidiener in den Straßen Londons ein wund des Pferd, an einem Omnibus gespannt, gleich wird der Führer angehalten und bestraft. Als der garstige Chimpanse-Affe krank war, wollte ganz London über sein Befinden auf das genaueste unterrichtet sein, und wehe dem

Väter, der ihn geprügelt oder nur unsanft behandelt hätte! Arme Marie Campbell, wärest du auch ein Chimpanse-Affe anstatt einer armen Judenmagd gewesen, du wärest gepflegt, geschont worden und wenigstens einen natürlichen Tod gestorben!

Notizen.

Friedrich der Einzige, bekanntlich ein Liebhaber von Bindspielen, ließ seine Lieblinge einmal durch seinen Leibjäger mit einer Schüssel gebratener Feldhühner regalieren. Diana, ein junger lebhafter Hund, nahm ein Hübchen von der Schüssel, sprang auf des Königs Schreibpult und verzehrte seine Beute auf einem Brief, welchen der König so eben an den von ihm sehr geschätzten Landrath Hübener in Steffin geschrieben hatte und welcher der verbindlichen Worte viele enthielt. Als er den Brief von Fett triefen sah, lachte er laut auf und sagte: „Gute Diana, du errinnerst mich, daß ich meinen magern Worten auch eine Portion Fett beilegen muß.“ — Er fügte wirklich 100 Frd'or mit dem Postscript hinzu, welches dem glücklichen Briefempfänger die Veranlassung des Geschenks erzählte.

Die Amme des Königs von Rom ist in diesen Tagen gestorben. Sie war die Tochter eines Weinschenten, welcher zu Bellue wohnte und erst vor drei Jahren gestorben ist. Die Frische dieses jungen Mädchens, die Menge und Reinheit ihrer Milch, zogen die Aufmerksamkeit der Commission auf sie, die mit der Wahl einer Amme vom Kaiser beauftragt war. Sie trug den Sieg über alle ihre Rivalinnen davon. Der König von Rom wurde ihren Händen anvertraut und so sah sich die einfache Tochter eines gewöhnlichen Schenkwirthe plötzlich an den Hof des mächtigsten Monarchen seiner Zeit versetzt, sah sich umgeben von Schmeichlern und Courmachern und umgeben von Luxus und Ueberfluß. Ihre launenhaftesten Wünsche wurden augenblicklich erfüllt und die mächtigsten Würdenträger des Kaiserreichs hielten um ihre Blicke und ihre Gunst. Mehr als einmal streichelte Napoleon selbst, erfreut über das sichtbare Gedeihen des Prinzen, die Wangen der Amme. Nachdem ihre Dienste nicht mehr von Nothen, setzte ihr die Kaiserin eine ansehnliche Pension aus und sie heirathete bald darauf einen Herrn Anhard, mit dem sie herrlich und in Freuden lebte und nur zu bald die Summen, welche sie am Hofe erspart, vergeudete. Die Restauration raubte ihr auch ihre Pension und zwang sie, bei ihrem Vater in Bellue eine Zufluchtsstätte zu suchen. Louis Philipp gab ihr später von Neuem eine Pension von 2000 Fr. jährlich und sie zog sich nach dem Tode ihres Vaters nach Lagny zurück, wo sie 59 Jahre alt, kürzlich starb.